Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 16 (1936-1937)

Heft: 11

Rubrik: Kultur- und Zeitfragen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geschehen selber drängen auf eine Umstellung im bürgerlichen Sinne hin. So ist eine weitere scharse Auseinandersetzung zu gewärtigen.

Nach mehrmonatlichen Bemühungen hat sich nun endlich der Ring zur Holierung bes spanischen Bürgerkrieges gebildet und verdichtet. Kund um Spanien ist jett ein Kontrollspstem eingerichtet, zu Lande durch Truppenteile der Franzosen und Portugiesen, zur See durch englische, französische, deutsche und italienische Kriegsschiffe. Sie sollen das am 15. Februar in Kraft getretene Berbot der Anwerbung und Durchreise Freiwilliger überwachen und niemanden nach Spanien hineinlassen, es sei benn, es handle sich um Spanier selbst. Gewiß ist mit dieser Maßnahme ein schöner Schritt nach vorwärts zur Besriedung Europas getan; das teils gedulbete, teils geförderte Absenden von Freiwilligen auf den spanischen Kriegsschauplat, welches noch leicht zu friegerischen Berwicklungen unter ben Mächten hätte führen können, ist nun abgestoppt. Wenn auch die bereits in Spanien kämpfenden Freiwilligen — bei ber Bolksfront sollen es 40 000, bei Franco 32 000 Ausländer fein — nun im Bürgerkrieg verbleiben werden, fo kann doch keine Berschärfung der Lage mehr eintreten. Bielleicht dauert auch der Krieg nicht mehr fo lange, wie er bisher gedauert hat. Da keine neuen Arafte mehr einspringen, so läßt sich eher hoffen, daß sich die Lage allmählich in dieser oder jener Richtung, burch einen Sieg dieser oder jener Partei flärt. Während vor Madrid alle Offensiven der Aufständischen sowohl wie der Bolksfront sozusagen ergebnistos verlaufen sind, haben die Nationalisten mit der Einnahme von Malaga vom 8. Februar durch den General Queipo de Llano einen bedeutenden Erfolg zu buchen. Sie sind baburch wieder einen Schritt näher an Valencia herangekommen.

Bülach, am 23. Februar 1937.

Balter Silbebranbt.

Kultur-und Zeitfragen

Pressefreiheit und ihre Schranken.

Die europäische Lage zwingt uns Schweizer wieder mehr als je unser Augensmerk auf die Außerungen der Presse zu richten. Die gewährleistete Presseiheit verpslichtet jedes herausgebende Organ die Existenz der staatlichen Ordnung zu schüben.

Die Presserieit selbst ist noch nicht sehr alt. Als die Zeitungen, respektive beren Vorläufer bei uns aufkamen, war die Zensur selbstverskändlich. Zum ersten Male taucht der Gedanke der Presserieit in der englischen Revolution von 1688 auf. Man erkannte damals den Wert der freien Rede als Ventil zur Verhinderung von Revolutionen. In der Schweiz begann die Presse erst mit der Aufklärungszeit sich mit der Politik zu besassen. Füßli in Zürich und Iselin in Basel waren die führenden Männer.

Die moderne politische Tageszeitung entstand durch die französische Revolution. Osterreich verbot die eingeschmuggelten französischen Zeitungen sosort. Die Schweiz war unfähig, sich der Propaganda zu entziehen. Die Helvetik brachte dann auch uns die Presseiteit. Wer an die Regierung gelangte, nahm die Opposition sosort wieder unter Zensur. In der Mediationszeit war die Zensur wieder die Regel. In der Restaurationszeit wurden sogar Zeitungen verboten. Erst die Regeneration brachte definitiv die Presseiheit als eines der wichtigsten individuellen Freiheits

rechte. Freiheit ist aber auch hier nicht mit Willfür zu verwechseln. Jede Freiheit hat ihre Schranken, sonst würde sie zur Destruktion führen. In der Schweiz hat der Bund das Recht, Strasbestimmungen zu erlassen, wenn die Eidgenossenschaft und deren Behörden tangiert sind. Der Bundesratsbeschluß vom 26. März 1934, der sich auf BB. 102, Ziffer 8 stüht, geht neue Wege, indem er Zeitungen, welche die Beziehungen der Schweiz zum Ausland bedrohen, Verwarnung, Konsiskation und befristete Verbote androht. Außergewöhnlich ist auch, daß der Bundesrat die Strasen sällt und daß es keine Rekursinstanz gibt. Die Verordnung entspringt einem versassungsmäßigen Notrecht. Die Zensur ist nach wie vor verboten.

Die Kantone haben das Recht, BV. 55, Schranken gegen den Mißbrauch der Presseiseit zu errichten, sonst würde sie zur Destruktion führen. Es ist die Schwäche aller liberalen Staaten, daß sie die Destruktionspolitik erlauben, wenn sie mit gesetzlichen Mitteln erlaubt wird.

Die gesetlichen Schranken zerfallen in solche strafrechtlicher und verwaltungsrechtlicher Natur. Die verwaltungsrechtlichen Schranken sind in den Verfassungen nicht genau umschrieben. Im Bund bestehen Ziffern 8, 9, 10 ff. des Artikels 102, der ein Notrecht des Bundesrates zum Ergreifen außerordentlicher Maßnahmen ermöglicht. Auf Art. 102 stütt sich der Bundesratsbeschluß von 1934. Das Parlament hat das Genehmigungsrecht. Der Bundesratsbeschluß vom März 1934 und das bundesgerichtliche Urteil in Sachen "Kämpfer" gegen Zürich führten zu einer sozialistischen Initiative zum Schut der Bressefreiheit. Die Initiative will Zensur und Zeitungsverbote absolut ausschließen und gegen alle Eingriffe, auch gegen Bundesrats= und dringliche Bundesrats=Beschlüsse das Beschwerderecht geben. Jede Bräventivmaßnahme soll verboten werden. Da die Beschwerden an keine Frist ge= bunden sind, könnte das staatliche Notrecht gegenüber der Presse gar nicht funktionieren. Die Initiative, die nun zustande gekommen ist, ist gefährlich; im Hinter= grund steht der Revolutionär, der sich die Bropagandamittel sichern will. **Ma**n versucht die proletarische Macht, d. h. die in Spanien bekämpste, auch hier auf dem Wege der überspannung der Freiheitsrechte zu erreichen.

Dem Mißbrauch der Presserieit steuern ist schwer und braucht für die gesetliche Regelung viel Zeit. Alle Regelungen aber können, solange die Pressersieit voll aufrecht erhalten werden will, die ärgste Kritik, das Bekämpsen aussländischer Institutionen nicht verbieten. Eine Gleichschaltung der Presse als Rasdikalmittel zur Unterdrückung der Zersetungstätigkeit gewisser Blätter kommt für uns dis heute noch nicht in Frage. Klar dürste es allerdings jedermann sein, daß bei proletarischem Diktat auf dieses Mittel nicht verzichtet würde.

Kommen wir mit rechtlichem Mittel nicht zum Ziel, dann aber noch weniger mit dem Berlaß auf den "gesunden Schweizersinn", d. h. die Fähigkeit haben, die Dinge, wie sie in unserm Lande und der Welt geschehen, kritisch und objektiv zu betrachten. Wäre dem so, hätte der Bundesrat nicht seinen neuesten Beschluß, 25. August 1936, fassen müssen.

Das Bürgertum aber der Schweiz, jeder Einzelne, muß, wenn ihm Staat, Familie, Glaube und persönliche Ehre noch etwas bedeuten, selbst wehren und eine große persönliche Einsatbereitschaft zeigen, Anständigkeit bewahren und die Einsicht, daß alle staatserhaltenden Kräfte zusammenarbeiten müssen. Wenn wir innerpolitisch Unordnung haben, so liegt der Fehler heute an der Lebensanschaus ung eines jeden Einzelnen und nicht am Gesetz.

Rarl Ingold.

Der Grütliverein soll und will auferstehen! Warum, wie und wann?

Es ift die Zeit der "Er neuerung" über uns hereingebrochen. Es wimmelt schon ganz tüchtig unter uns von neuen und erneuten Gründungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete. Und alle wollen auch "geistig" unser Bolt, den Staat und alles "verjüngen". Mit ober ohne Steinach-Operation. "Wir wollen die Revolution!" - so sangen schon lange die Marristen uns in die Ohren. "Wir wollen die Revolution!" - so widerhallt es heute aus der Front ihrer jüngsten Gegner. Und fiehe: ichon liefern jene biesen blutige Schlägereien und einen erften Toten als Märthrer. Das kann nicht gut enden. Das einmal ist nicht "geistige", nicht sittliche Erneuerung. Und solche täte uns zuallererst not. Denn wenn das Leben des Nächsten uns nicht mehr heilig ist, was dann? Wir andern alle, die sich nicht nach Moskau richten, wollen doch nicht den Mord zum Zweck und Mittel der politischen Machteroberung erheben. Und am schrecklichen Schau- und Trauerspiel im "schönen" Spanier-Bürgerkriege haben wir zu lernen, daß ein Bolk, das im graufamen Stierkampfe sein liebstes Bergnügen sah, sich selbst zu zerfleischen fähig wurde. "Die Gewalt ist an sich bose", — die Beisheit, die Jakob Burckhardt als Ergebnis der Geschichte herausfühlte, bestätigt uns die Gegenwart aufs deutlichste und entsetlichste. Darum weg mit jener aus unserem öffentlichen wie privaten Leben! Sie schafft nie Gutes, sie macht uns nicht frei. Weber von großen noch kleinen Tyrannen, weder von der Herrschaft des haffes, noch von ber Anechtschaft, in ber die vom nagenden Neide gepeinigten Armen und Elenden an Leib und Seele schmachten. Sort es, ihr Untertanen dieser beiden bitterften Feinde des Menschengeschlechtes und seiner Erhebung zur Menschenwürde: nur Bildung macht frei!

Das war das Losungswort, der Leitspruch auf dem Banner der alten Grütlianer. Einzig ihm folgten und vertrauten sie, die Gründer des nationalen und sozial gerichteten "moralischen Bolksbundes" vor nun schon bald 100 Jahren: Dr. Johannes Niederer aus Appenzell A.-Rh. und Albert Galeer aus Biel (Bern) in Genf. Darum schufen sie, die echten Mitarbeiter und Junger Bestalozzis, "die freie schweizerische Männerschule ober den Grütliverein". In ihm sollte das Volk ben Anschauungs= und übungsunterricht empfangen zum Bebrauche der Freiheit im mahren, sittlichen Sinne, zum Guten, zum Gemeinwohle, zur Bruderliebe. Sie schrieben auf seine Fahne: Freiheit, Freundschaft, Vaterland. Und so schrieb auch Meister Gottfried Keller auf das "Fähnlein der sieben Aufrechten" die "Freundschaft in der Freiheit". - Dieser "allgemeine ichweizerische Bolksverein", dessen Zweck war, "die Schweizer-Freundschaft zu organisieren, alle Schweizer in Berbindung zu seten, die bas Bedürfnis einer solchen Freundschaft fühlen", hat bestanden. Er hat über 10 000 Männer vereinigt und praktisch unterrichtet, eingeführt und angeleitet im und zum Gebrauche des Stimmrechtes, ja auch der Singstimmen, der Gliedergewandtheit, der Zielsicherheit, der Rede, der durch Busammenschluß verstärkten eigenen Mittel zur gegenseitigen Silfe in Krankheit und Not. Er hat volkstümliche Selbsterziehung gelehrt und gefördert allerwegen auf Schweizerart im ganzen Land. — Allein es gibt heute keinen Schweizerischen allgemeinen Grütliverein mehr. Er hatte sich in der "Solothurner Hochzeit" 1901 mit der Sozialdemokratischen Partei verbunden und erft 1917 aus dieser Schlinge wieber frei gemacht. Und nach knapp fechs (?) Sahren neuer Selbständigkeit wurde von seiner eigenen Geschäftsleitung die Auflösung des Schweizer Gesamtverbandes vorbereitet und ausgeführt. Doch blieben einige Settionen als unabhängige ober freie politische Bereine fortbestehen in den Rantonen Bern, Bajel, Burich, Glarus, Appenzell. Sie lebten in der Stille weiter im Sinn und Geiste der ersten Gründer als Bolfsbildungsvereine und hielten die Erinnerung fest an die ichone Beit, da die Grütlianer das Kernstud fortschrittlich und freiheitlich gesinnter Schweizerpolitik bedeuteten. Außerdem zeugt die Grutlifrankenkasse, mit Inkrafttreten der eidgenössischen Rrankenkassengejetgebung vom Stammverein abgelöft und als politisch neutral jedermann ohne Unterschied zugänglich geworden, für dessen urtümlich soziales Wirken als Pflanzer und Pfleger bes Solidaritätsgedankens mit der Tat. Die Ursache bes Unterganges bes alten Grütlivereins zu suchen, fällt uns nicht allzu schwer. Er wurde ganz einfach das Opfer des Parteiwesens. Bor ihm hatte zwar gerade ber Mann am eifrigsten gewarnt, in dem die damaligen wie die späteren Grutlianer ihren geistigen Bater ehrten: Galeer. Seine "vertrauensvolle Rede an das Schweizervolk, vornehmlich die Jungeren" rief schon 1846 ihm auf den Lebensweg die Mahnung zu: "Er darf keiner Partei blindlings hulbigen." Dag er dem guten Rate nicht unbeirrt von den wechselnden Zeitströmungen folgte, — war des Schweizer Grütlivereins Unglück und Selbstverschulben. Wie farbig und lebendig schilberte der Führer im voraus die Gefahr, die borther brohte: "Unsere ganze unermefliche Macht ruht in der Herzenseinigfeit, in unserer Herzensfreundschaft, in unserer überzeugung, daß unsere National= Cinheit die Bedingung unseres Daseins ist und daß außer derselben kein Lebensgenuß, keine Freude für uns blüht. Und diefes heilige Feuer loscht die Partei; sie entfremdet uns unsern Miteidgenoffen, sie verleidet (!) uns unsere Freiheit, sie macht, daß wir andere Zwecke, die Zwecke unseres grollenden Herzens höherstellen. . . Wie ist dem Parteiwesen, das eine starke Ration entmannt, ein Ziel zu seken? Richt durch eine Tat der Gewalt, wohl aber durch eine Tat der Freiheit, nicht durch eine Staatkaktion, wohl aber durch eine moralische Erhebung... Die Gewalt war vortrefflich und das einzige Mittel, als es sich darum handelte, die Schranken der Freiheit zu brechen, sie ist ein abscheulicher Unsinn jest, wo es sich barum handelt, Bande ber Liebe und Freundschaft zu knüpfen. . . Es gibt aber nur einen Beg, auf bem bem Lande geholfen werden kann von seinen Leiden und zu seinen Freuden, dieser Weg allein ist sicher: Wir mussen des Landes gesunden Menschenverstand, des Landes Freundschaft, des Landes vaterländische Gesinnung zusammentun und auf dem Gebiete der Offentlichkeit moralisch geltend machen. Es gibt nur ein Mittel, das Land vom Berderben zu retten und seinem großen Ziel entgegenzuführen, und dies ist die freie Assoziation (Verbrüderung) bes Schweizervolkes." Dazu sollte der Grütliverein gleichsam das Modell auf- und darstellen. Also durfte er weder dem Parteigeiste sich zum Opfer bringen noch im Parteikampfe selber seine Aufgabe suchen. Beil er von diesem und jenem sich nicht frei erhielt, kam er einmal in die lange babylonische Gefangenschaft und nachher zum Falle.

Aber aus dem Stumpfe des alten Stammes schossen wieder junge Triebe hervor. Die Grundgebanken der Gründer konnten nicht mit dem Grütliverein zugleich verschwinden. Sie sind unserm Bolk und Bundesstaate lebensnotwendig. Die Aberwindung des Alassenkampies durch die Bolks-Gemein ichaft, die innige Berbindung des Nationalen mit dem Sozialen — ist von der Erneuerungsbewegung in andern Formeln und Formationen übernommen. Das ist altes Aberlieferungsgut und geistiges Eigentum bes echten Grütlianergeistes. Nur dag dieser es unmöglich wiedererkennt und sich zurechtsindet in der oft wilden, so gar nicht freun de schaftlichen Art frembheit, im Gebaren biefer "verjüngten", aber auch verengten Erneuerer feines ursprünglichen Bollens und Birtens. Sie verponen wohl mit Recht das Parteiwesen oder vielmehr die bestehenden Parteigebilde. Jedoch verfielen sie selber nur zu rasch den Unarten, die sie an andern tadeln und wurden — ob auch nicht dem Namen nach, jo doch in der ganzen Aus- und Abschließung vom großen Bolks- und Gemeinwesen zu nichts anderem als: zu neuen Parteibüffeln und "Bonzen". Und weil nun ihr Berfahren nicht ent-, sondern wiber fpricht bem Zwede ber Sammlung aller, die guten Billens find gum Aufbau einer wahren Eidgenossenschaft und Bolksgemeinschaft der Zukunft, so muß

der Grütliverein neu hervortreten aus dem Dunkel der Bergessenheit, in das ihn treulose Berräter für "tot und abgetan" glaubten auf immer gestoßen zu haben. Er soll seine Fahne mit jenen drei heiligen Losungsworten — Freiheit, Freundschaft, Baterland — emporheben und im Winde einer fortschrittsreudigen Zeit flattern lassen. Und er will es.

Aber wie? Kann er benn auch nur einen Zehntel, nein Hundertstel ober Tausendstel der Anziehungskraft noch jett oder jett wieder ausüben auf das Geschlecht von heute, die von seiner frühern Gewalt über die Herzen von Jung und Alt ihm übriggeblieden ist durch alse Kämpse hindurch mit dem Verrate von innen und der Verachtung von außen her? Und wettsaufen mit all den Neugebilden und ihrer Reksamenacht?

Rein! Er verfügt über Mittel weder engroß noch migroß, ift wie beim er ft en Anfang vor 100 Sahren ein armer Schlucker im Bergleiche zu ben hohen Berrschaften, die nur so aus bem Bollen schöpfen mit Worten und Werten, die als Röber unters barbende Bolt ber hoffenden Toren geschleubert werben. Und fein Aredit hat keinen festen Anhalt mehr im Gedächtnis eines flüchtig über die Geschichte hinwegrasenden Zeitalters. Der Grütliverein barf nicht prablerisch auftreten mit einem funkelnagelneuen Programm — und maren es auch nur bie felbftverständlichen "Richtlinien", die altes Gemeingut an vaterländischen (nationalen) Pflichten mit ebensowenig als Eigengewächs und Sondereigentum ihnen zukommenden allmenschlichen (sozialen) Endzielen zusammenbinden, nachdem sie früher von gleicher Stelle wie unversöhnliche Gegenfage außeinandergeriffen murben. Er wird auch fein Allheilmittel an- und ausbieten für alle Leiden und Leidenden, sondern sich begnügen mit bem einzigen Bersprechen bessen, was er halten kann und will: daß er getreu seiner Parole "alles für und durch das Bolk" stets das Gemeinsame über das Trennende, das Gemeinwohl über den Eigennut, das Baterland über die Barteien, Alassen, Konfessionen stellen werde in seinen Forderungen und Leiftungen. Das genügt aber auch vollauf. Ber mit fertigen Shitemen, Dogmen, Rezepten prunkt und progt, - ist immer entweder hinterdrein bamit ober in ben Lüften einer Phantasiewelt gegenüber den von Augenblick zu Augenblick sich änbernden Bedürfnissen ber Gegenwart. Gewiß muß man wissen, was man will, aber wichtiger noch ist, das zu wollen, was man als notwendig erkannt. Und das tann nicht vorausbestimmt werden auf unbestimmte Zeit. Arbeitsaufträge erteilt uns Menschen stets ber Beist, aus bem wir bie Erkenntnis wie bie Rraft bes Rotwendigen empfangen, burch seine ständig stachelnde, immer höher hinaufstrebende Führung im Gewissen, das nach Kants kategorischem Imperativ sich einzig an die Richtschnur eines Handelns bindet, dessen Grundsat zum all gemeinen Bejete werden burfte, follte, fonnte, turz gejagt: bie Berechtigke it für alle zum Ziele hat! Sie enthält unser ganzes "Programm". In dieser ßesinnung zu erziehen durch Freundschaft zur Freundschaft in ber Frei∗ heit, bagu find nun allerdings alle Parteien - die ichon von Saufe aus ja auf Trennung, Scheidung, Aus- und Abschließung angelegt sind oder werden — unfähig. Darum sei ber neue Grutliverein, wie ber alte an ber Quelle seiner Rraft und seines Wachstums, ein allgemeiner offener Bolksverein. Er gebe keine bindenden Barolen und Brogramme von sich. Er gebe, wie Galeer verlangte, Ge= legenheit zur Selbstbilbung in gemeinsamer Aussprache über alle öffentlichen Fragen, aber als Schule, nicht als eine Neben-Rirche ober politische Sekte, leite er ju felbständigem Urteil an die Glieder, die Burger, die Bolts- und Gidgenoffen und hute fich bor bem Bifte bes Glaubens zwanges gegenüber jebem Selbitbenter! - Bor ber Abstimmung über Bejegesvorlagen und gur Unregung von jolchen biete er sich dar als freien Fechtboben, jedoch nicht als Arena für kampfwütige Stierkampfer und - Stierenköpfe! - Und für Bahlkampfe helfe er meinetwegen Borichlage aufstellen, führe jene aber nicht felber burch, sondern überlasse bies ben Borschlagenben ober — Borgeschlagenen. Sonst fällt er in alle Fallstricke ber Partei wut. Er lehre lieber jene wie diese das Fechten mit reinen, guten und gleichen Wassen als Männer, die gegenseitig ihre Ehre schätzen und schützen. Wurde nicht hiezu gerade der geschmähte Proporz ersunden? Wer hat ihn vershunzt und entwürdigt? Die Parteiwut, die er unnötig machen wollte und könnte. Aber sie steckt im "Charakter" derer, die ihn mißbrauchen, der Politiksmacher und «Marder. Der neue Grütliverein "sammle still und unerschlasst im kleinsten Punkte die größte Krast" der Selbstzucht seiner Mitglieder — die er aber nicht zu Nurgenossen entwerten, sondern zu wirklichen Eid genossen erheben soll — und er wird ein Werk der "Freundschaft in der Freiheit" vollbringen, das wertvoller ist als alle Macht der Parteien, Fronten, Kinge und anderer — Sonders bünde!

Das braucht Zeit und Geduld. Deshalb mache er sich selber zunächst an die Sammlung seiner alten Überreste und durch sein Beispiel wirke er erzieherisch auf das Bolk im gesamten öffentlich en Leben. Er sei, was der Bater daheim, der Lehrer in der Schule — sein sollte! Dann, am Sonntag Jubilate 1938 lasset und seiern seine Auferstehung als: neuer Bund auf dem Rütli der zukünstigen Schweiz! —

Urnold Anellwolf.

Bücher Kundschau

Michelet und Deutschland.

Midelet und Deutschland von Berner Raegi. (Bafel, Benno Schwabe & Cie.)

Um dieses Buch richtig zu besprechen, bedürste es des Geistes und des Wissens etwa eines August W. Schlegels oder eines Karl Hillebrands, welche aus ihrer Kenntnis der Geistesgeschichte beider Länder, Frankreichs und Deutschlands, die größeren Zusammenhänge und die Urteile des Versassers überprüfen könnten. So aber muß man sich mit einer Anzeige bescheiden und dem Versuche begnügen, einen

Begriff vom Inhalte des Buches zu geben.

Mus den bedeutenden Einwirkungen, welche die romantische Bewegung Deutschlands auf frangosische Beifter ausgeübt hat, wird einer unter diesen herausgegriffen, an dem fich biefer Borgang besonders ftart erkennen läßt: Michelet. Man mußte ihn nun freilich in seiner gangen Perfonlichkeit schildern, um jene Ginfluffe ihrem vollen Umfange nach abzumessen. Das war nicht die Aufgabe, die sich ber Berfasser gestellt hat. Deshalb bleibt das "großartige Plebejertum" Michelets, sein "Royalismus", sein "Liberalismus bei allen katholischen Tendenzen", wovon die Rede ist, unerläutert und konnte es wohl auch bleiben, da auf diese Seite von Michelets Besen kein deutscher Einfluß zu spüren ist. Der politische Michelet war und blieb reiner Franzose, ja es bewahrheitet sich auch bei ihm, was östers zu beobachten ift, daß man sich erft burch die Berührung mit Menschen anderer Länder seiner angestammten Art recht bewußt wird, wie bas etwa bei 28. v. Humboldt ber Fall war, als er sich in den letten Jahren des 18. Jahrhundert zu einem längeren Aufenthalt in Paris niedergelassen hatte. Michelet ist fast mit allen bedeutenden Männern der deutschen Beisteswelt zusammengekommen, oder hat boch ihre Werke gekannt, und ist von ihnen angezogen worden. Nur Goethes und Kankes Namen vermißt man. Es fällt auf, daß Ranke, dessen Hauptwerke: die Papste 1834/36 und die französische Geschichte 1852/61 erschienen waren, von Michelet ebensowenig beachtet worden zu sein scheint, wie etwa Fr. Chr. Schlossers Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts (1836/48), überhaupt nicht die eigentliche deutsche Geschichtsschreibung oder Philosophie. Und man darf fragen, wiedele Franzosen denn jene Harmonie und Vollendung ausweisen, daß Goethe gerade für einen Feuerkopf wie Michelet nicht nur eine, sondern sogar die Erganzung nicht hätte sein können. Es liegt jener Meinung des Berfassers wie auch einer andern etwa vom Gegensat des kulturellen deutschen Südens zum militärischen Rorden